

Anfang des Dezember das benötigte Schweinefleisch in den Rauch gehängt werden.

Gegen Ende dieses Monats soll auch der Anfang gemacht werden mit denen Schnecken, welche entweder in Häuslen oder in der Soß (*Sauce*) können gegeben werden.

b. Von dem 1. November bis auf den Februari hinaus geben die mehriste (*meisten*) Kühe wenig oder gar keine Milch; daher der P. Kuchelmeister innerhalb solcher Zeit nur auf jene Mehlspeisen antragen und dieselben präparieren lassen soll, welche wenig oder gar keine Milch erfordern.

Dezember

a. Vom 1. Dezember bis gegen den April, wenn die Kälte groß und die Weiher zugefrieren, muß der P. Kuchelmeister Sorge tragen, daß in denselben schier täglich eine Öffnung gemacht werde, ansonsten, wenn die Fische keine Luft haben, ersticken sie gern.

b. Weilen von dem Monat Dezember bis gegen den März oder auch noch April bei stark anhaltender Kälte die Fischweiher mit Eis bedeckt werden, solle daselbst täglich eine Öffnung gemacht werden, ansonsten müssen die Fische ersticken.

Joseph Alois Rink

Heribert Hummel

Ein vergessener schwäbischer Heimatforscher

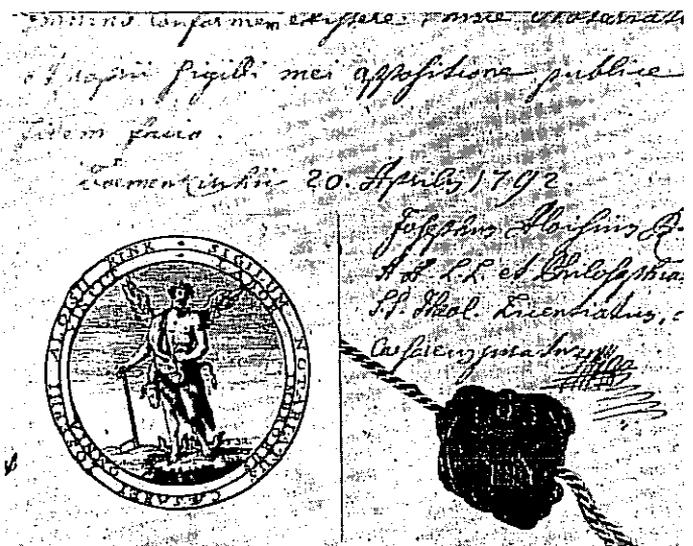
Heimatforscher finden bei der zünftigen Wissenschaft wenig Beachtung. Nur allzu schnell wird ihnen ihre selbstgewählte Beschränkung auf ein eng umgrenztes Forschungsgebiet als Beschränktheit ausgelegt. Wenn man aber einmal die Fülle heimat- und ortskundlicher Literatur überblicken kann, wie sie für Baden-Württemberg in jüngster Zeit verschiedentlich zusammengetragen wurde, verspürt man viel vom Fleiß und vom Sachverstand der oft so geringschätzig behandelten Heimatforscher. Mit zu den Ersten im schwäbischen Bereich, die heimatgeschichtliche Forschung aus dem Bereich der Sagen und Legenden herausholten, gehört JOSEPH ALOIS RINK (1756–1825), ein Pfarrer, Schulmann und Geschichtsforscher zugleich. In seiner letzten bedeutenden Veröffentlichung, der *Beschreibung des Königl. Württembergischen Oberamts Geißlingen an der Steige* (1823), schreibt er im Vorwort: *Und so glaubt man, den Leser nicht bloß mit Sagen unterhalten, sondern ihm die wahren Verhältnisse der ältern und jüngsten Zeit erzählt, und ihn damit bekannt gemacht zu haben.* Was er hier gegen Ende seines Lebens formulierte, hatte er zuvor in zahlreichen Veröffentlichungen praktiziert. Im Mittelpunkt seiner Interessen stand dabei ganz eindeutig das Geschlecht der Freiherren bzw. Grafen VON RECHBERG und deren angestammtes Territorium um die Stammburg Hohenrechberg (Ostalbkreis). Für RINK, der als Pfarrer das rechbergische Territorium nie verließ, war dies nicht nur das nächstliegende Thema. Mit seiner vielfältigen Bearbeitung erwiderte er Anerkennung und Förderung, die er bei seiner Herrschaft immer genoß. Schon in seiner ersten geschichtlichen Veröffentlichung, der *Kurzgefaßte(n) Geschichte und Beschreibung der Reichs-*

stadt Schwäbisch Gmünd (1802) setzt er zum Verfasseramen voll Stolz die Amtsbezeichnung *Rechbergischer Pfarrer zu Böhmenkirch.*

Vom Schulmeistersohn zum Dekan

FRANZ JOSEPH ALOIS RINK wurde am 12. März 1756 im rechbergischen Residenzstädtchen Weißenstein (Kreis Göppingen) als Sohn des Schulmeisters und Organisten JOSEPH RINK geboren. Schulunterricht und musikalische Ausbildung erhielt er zunächst beim Vater. Bei den finanziell bescheidenen Verhältnissen im Elternhaus – der Vater erhielt von jedem Schulkind nur einen Kreuzer wöchentlich, dazu die schmale Organistenbesoldung – war an eine weiterführende Ausbildung nicht zu denken. Es war die Herrschaft, die auf die Begabung des Dreizehnjährigen aufmerksam wurde und ihm 1769 den Besuch des vielgerühmten Klostersgymnasiums der Benediktiner zu Neresheim ermöglichte. Hier machte er eine lebensbestimmende Bekanntschaft. Als Novizenmeister und Lehrer der Philosophie wirkte damals in Neresheim BENEDIKT MARIA WERKMEISTER, der später den Benediktinerorden verließ, württembergischer Hofprediger wurde und seit 1806 als aufgeklärter Theologe dem Katholischen Kirchenrat angehörte. Nach dem Abschluß der Gymnasialstudien bezog RINK 1774 die bayerische Landesuniversität Ingolstadt zum Studium der katholischen Theologie. Den Freiplatz an der Universität verdankte er dem in hohen bayerischen Diensten stehenden Freiherrn MAX EMANUEL VON RECHBERG. Die Universitätsausbildung eines künftigen katholischen Geistlichen war damals durchaus

nicht selbstverständlich. Es scheint, daß die Herrschaft mit ihm einiges im Sinn hatte. RINK kam in einer unruhigen Zeit nach Ingolstadt. Der Jesuitenorden, der für Ingolstadt zahlreiche Professoren gestellt hatte, war kurz zuvor aufgelöst worden. Doch war auch dann das geistige Klima an der Universität nicht so ausschließlich vom Geist der kirchlichen Aufklärung getragen, wie dies etwa bei den rheinischen Universitäten zu beobachten ist. Immerhin wirkte noch während RINKs Studienzeit in Ingolstadt JOHANN MICHAEL SAILER, der sich immer mehr zum entschiedenen Gegner der Aufklärungstheologie entwickelte. In Ingolstadt wirkte aber auch ein ADAM WEISHAUPT als Kirchenrechtslehrer, der 1776 den Illuminatenorden gründete, dem RINK allerdings nie beitrug. Im Blick auf seine späteren geschichtlichen Forschungen dürfte von Belang sein, daß die in Ingolstadt schon 1720 eingerichtete Geschichtsprüfung damals vom Benediktiner HERMANN SCHOLLINGER betreut wurde, der die umfangreiche Quellensammlung der *Monumenta Boica* begründete. Es mag sein, daß SCHOLLINGER den Studenten RINK in das quellenmäßige Studium der Geschichte einführte und ihn zu eigenen Forschungen anregte. Mit dem Lizentiat in Philosophie und Theologie ging RINK 1779 von der Universität ab, um dann in Meersburg am Priesterseminar des Bistums Konstanz seine praktische Ausbildung zum Geistlichen zu beginnen. Am 25. März 1780 wurde er in Meersburg zum Priester geweiht. Dem Neupriester RINK blieb die zuweilen entwürdigende Suche nach einer Anstellung erspart. Die rechbergische Herrschaft bestellte ihn alsbald zum Hofmeister (Hauslehrer) der jugendlichen Freiherrn auf Schloß Weißenstein. Unter ihnen befand sich ALOYS VON RECHBERG, der es in der Nachfolge eines Grafen MONTGELAS bis zum bayerischen Staatsminister bringen sollte. Schon am 31. Dezember 1781 wurde ihm das neugeschaffene Amt des *Landes-Schuldirektors* übertragen. Als solcher hatte er dafür zu sorgen, daß im rechbergischen Territorium die *Normalschule* nach österreichischem Vorbild eingeführt wurde. Ohne dieses Amt abzugeben, wurde er 1783 zum Pfarrer an der Wallfahrtskirche auf dem Hohenrechberg bestimmt. Die doppelte Tätigkeit scheint ihm immerhin soviel Muße gelassen zu haben, daß er 1784 in Weißenstein ein *Lehrbüchlein* und ein *Rechnungsbüchlein*, beide zum Gebrauch der Reichsfreiherrl. Rechbergischen Landschulen herausbringen konnte. Damit begann eine reiche literarische Tätigkeit, über die ausführlich eine Bibliographie am Schluß dieses Beitrags unterrichten soll. In welchem Maße ihn die Marienwallfahrt auf den Hohenrechberg beeindruckte, läßt sich nicht mehr beurteilen.

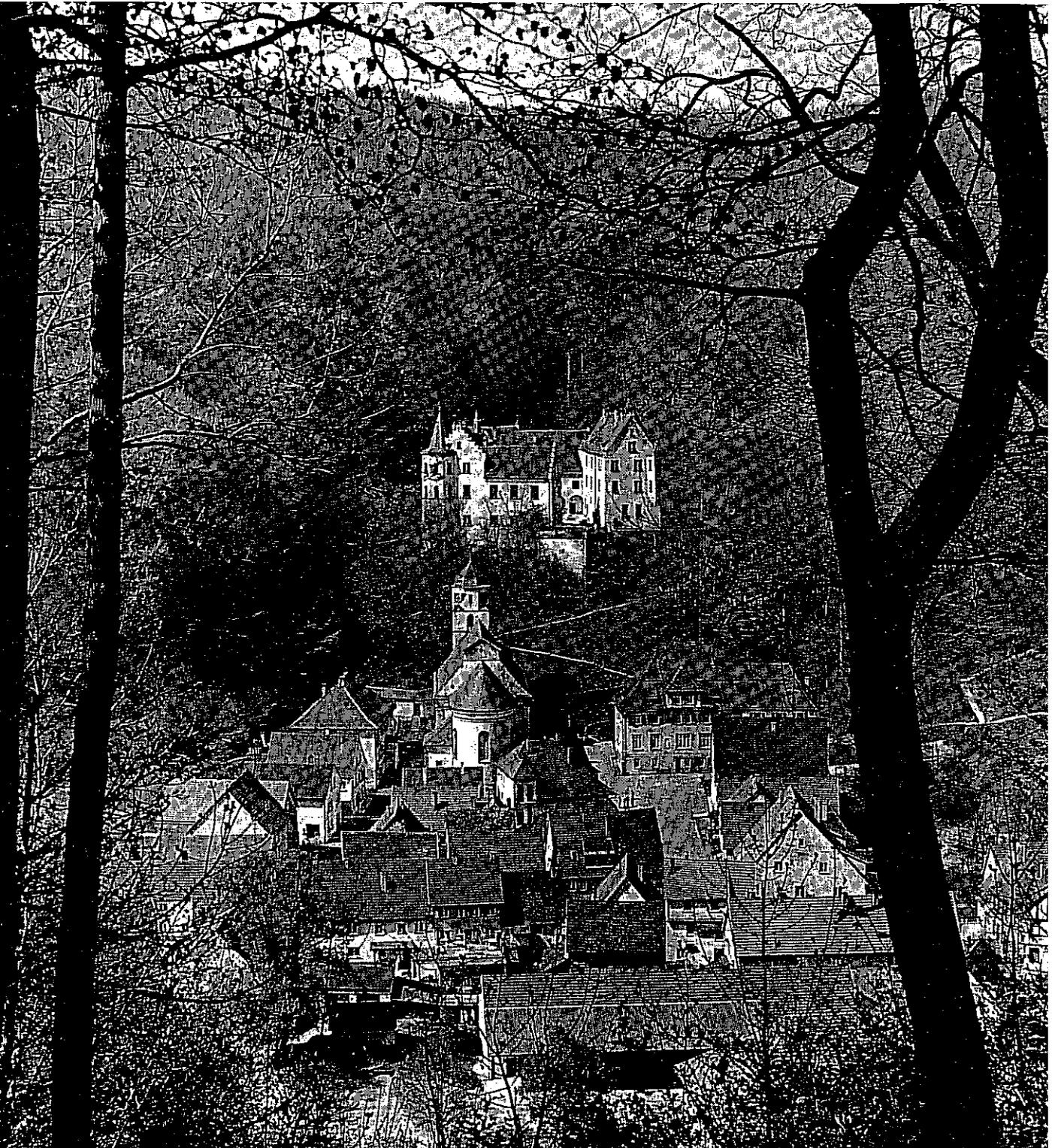


Ober: Notariats-Sigill des Kaiserlichen Notars DR. JOSEPH ALOIS RINK. – Rechts: Schloß Weißenstein (heute in Privatbesitz). Hier wirkte Rink als Hofmeister der jungen Freiherrn VON RECHBERG. Im Vordergrund die Stadtpfarrkirche, deren Pfarrer RINK zeitweilig war. (Foto: Traute Uhland-Clauss)

Jedenfalls ist RINK später ein entschiedener Gegner des Wallfahrtswesens. Schon 1785 wurde er auf Vorschlag der Herrschaft auf die gut dotierte Pfarrei seiner Heimatstadt Weißenstein und 1790 auf die Pfarrei Böhmenkirch (Kreis Göppingen) befördert. An beiden Pfarrorten hatte er es wiederum mit Wallfahrten zu tun. Zu Weißenstein gehörte die erst im frühen 18. Jahrhundert errichtete Bernharduskirche auf dem Spitzkopf, zu Böhmenkirch die alte Kolomannskapelle. Mit dem Abbruch beider Kapellen, den er später zielstrebig betrieb, gelang ihm auch die Abschaffung der dorthin führenden Wallfahrten. Bald nach Antritt der Pfarrei Weißenstein ging wohl ein Herzenswunsch in Erfüllung: 1791 wurde RINK von der Universität Ingolstadt zum Doktor der Philosophie promoviert. Den Abschluß seiner geistlichen Karriere im rechbergischen Territorium bildete die Berufung zum Pfarrer in Donzdorf (Kreis Göppingen) im August 1806. Wenige Monate später wurde die Grafschaft unter Bayern und Württemberg aufgeteilt. Donzdorf kam an Bayern, das den Ort erst 1810 wieder an Württemberg abtrat. Als kirchlicher Aufklärer erwies sich RINK vor allem durch seine praktischen Reformen im Pfarreileben, die manchen Gläubigen wie eine Revolution vorgekommen sein mögen. So favorisierte er Predigt und Katechese, den volkssprachlichen Gottesdienst und die eine *Bruderschaft von der Liebe Gottes und des Nächsten* als Ersatz für die zahlreichen anderen, abgeschafften Bruderschaften. Für RINK stand Kirche

und Religion als moralische Anstalt im Vordergrund. Bezeichnend dafür ist die Eingangsfrage in seinem 1817 anonym veröffentlichten *Katechetischen Unterricht in der Katholischen Religions-Lehre für die größere Jugend*. Sie lautet: *Was ist christliche Religion? Die Lehre von Gott und unseren Pflichten, so wie sie Christus gelebt hat*. Bei den kirchlichen und staatlichen Behörden stieß RINK mit seinen Reformen wohl auf Verständnis. Der Konstanzer Generalvikar VON WESSENBERG war selber ein Vertreter aufgeklärter Theologie. In dem von diesem ins Leben gerufenen *Archiv für die Pastoral Konferenzen in den Landkapiteln*

des Bisthums Konstanz veröffentlichte RINK seit 1804 mehrere kleine Beiträge. BENEDIKT WERKMEISTER, den er von Neresheim her kannte, sekundierte er in den Jahren 1803 bis 1806 mit einigen kleinen, stets anonym veröffentlichten Kampfschriften, die insbesondere für die Muttersprache beim Gottesdienst und gegen den Zölibat der Priester eintraten. WERKMEISTER hat dies RINK sicher nicht vergessen, als er 1806 in den Katholischen Kirchenrat berufen wurde, der die staatliche Kirchenaufsicht ausübte. Auch mit Generalvikar KELLER, dem 1817 die konstanzer Pfarreien unterstellt wurden, hatte RINK



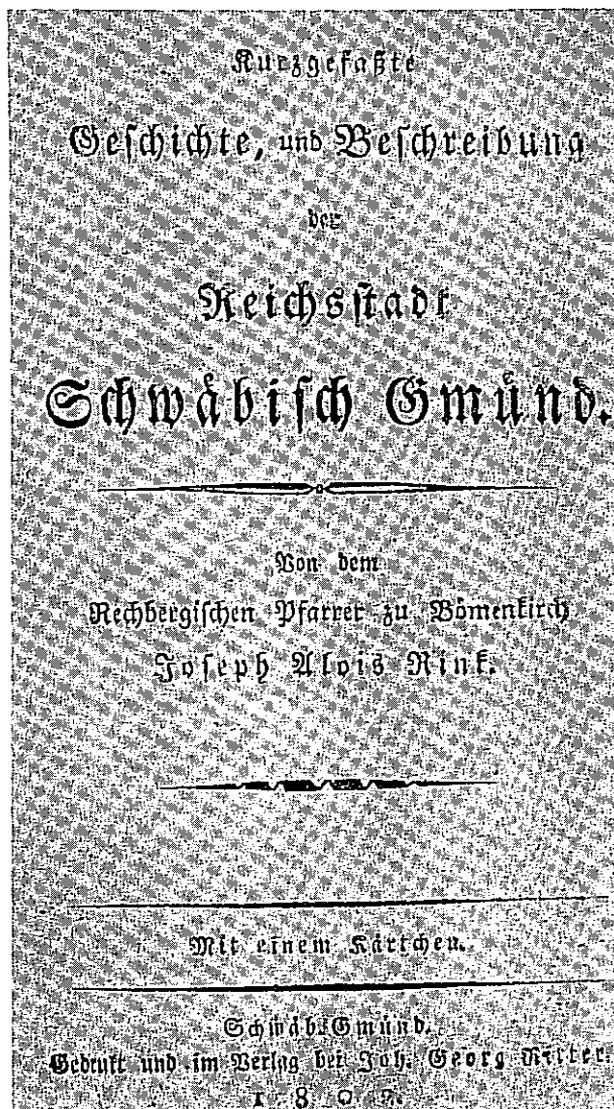
iesigen Obervoigt Erlaubnis zu erteilen, daß ich auch in
iesiger Kanzlei nachsehen darf; aber eben hier sollte sich
ie Erlaubnis auf die ganze Kanzlei erstrecken; denn ich
abe es nur von weitem gesehen, daß alles in einer großen
ichtordnung liegt, und es könnte leicht sein, daß da und
ort etwas läge, welches mir vieles aufklären könnte. Ich
ersichere hingegen Euer Exzellenz hier schriftlich, daß
h nichts veruntreuen werde. Die Arbeit ist sehr langsam
nd ineinander verschlungen; ich hoffe aber nichts desto
weniger in einer Zeit von einem Jahr sehr weit zu kommen,
a ich freien Zutritt in die Kanzleien Euer Exzellenz be-
omme.

Diese Familiengeschichte der *Dynasten von Rechberg*
ollte sein Lebenswerk werden. Es dauerte mehr als
wanzig Jahre, bis RINK im Jahre 1806 das fünfbän-
ige Werk der Herrschaft überreichen konnte. Der
icher vorhandene Wunsch, das Werk möge zum
ruck befördert werden, erfüllte sich nicht. Dazu
PAHL: *Das Werk selbst aber, das bei seinem Umfang und
ei der speziellen Beziehung seines Inhalts nicht wohl öf-
entlich erscheinen konnte, legte er im rechbergischen Ar-
hive nieder, wo es der Aufmerksamkeit der künftigen For-
cher der Schwäbischen Geschichte nicht entgehen wird.*
n welchem Maße dieses Werk dann tatsächlich be-
nützt wurde, läßt sich nur schwer beurteilen. Denn,
um es vorwegzunehmen, RINK wurde und wird viel
benützt, aber selten zitiert. Wohl nie zur Veröffentli-
chung waren chronikalische Notizen bestimmt, die
er 1806 bis 1822 in einem Donzdorfer Taufregister
niederschrieb.

Von größerer Bedeutung wurden die gedruckten
Arbeiten. Sie gehen ganz wesentlich auf das Mate-
rial zurück, das er bei der Ausarbeitung der rechber-
gischen Familiengeschichte zusammengetragen
hatte. Merkwürdig berührt, daß die erste eigenstän-
dige Veröffentlichung zu einem geschichtlichen
Thema erst spät erfolgte, im Jahre 1802. Als seine
*Kurzgefaßte Geschichte und Beschreibung der Reichsstadt
Schwäbisch Gmünd* im Verlag Ritter erschien, war
RINK immerhin 48 Jahre alt. Das kleinformatige
Bändchen mit nur 96 Seiten und einem gestochenen
Kärtchen erfüllt keine großen Erwartungen. PAHL
meint zu recht, daß die Veröffentlichung *in ihrem In-
halte zu dürftig und in ihrer Bearbeitung zu unvollkom-
men (ist), als daß sie die Beachtung der Kenner hätte auf
sich ziehen können.* Das gleiche gilt auch von seiner
zweiten geschichtlichen Arbeit, der 1809 veröffent-
lichten *Geschichte des Königreichs Württemberg*. RINK
selbst nennt das Büchlein im Titel *Ein Lesebuch für den
Bürger und die Jugend des Königreichs*. Diesem An-
spruch wird die Veröffentlichung gerecht. Bemer-
kenswert ist, daß er sich mit der württembergischen
Geschichte schon zu einem Zeitpunkt befaßt, an
dem Donzdorf noch bayerisch ist. Nicht recht erklä-

ren läßt sich, warum RINK dieses Werk anonym ver-
öffentlichte. Allenfalls könnte daran gedacht wer-
den, daß es ihm nicht opportun erschien, als *bayeri-
scher Pfarrer eine württembergische Geschichte* zu
schreiben, zumal wenn die Grafen VON RECHBERG in
hohen bayerischen Diensten stehen.

Bedeutender als diese beiden eigenständigen Buch-
veröffentlichungen sind einige kleinere Beiträge, die
er für ein groß angelegtes literarisches Unternehmen
beisteuerte. Der Herzoglich Anhaltische Rat FRIED-
RICH GOTTSCHALCK hatte die Absicht, nach und
nach alle Burgen und Schlösser Deutschlands in ei-
ner Veröffentlichungsreihe vorzustellen. Ein erster
Band erschien 1810 unter dem Titel *Die Ritterburgen
und Bergschlösser Deutschlands*. Ein zweiter Band
folgte schon 1811. GOTTSCHALCK war schnell klar
geworden, daß er ein so breit angelegtes Unterneh-
men nicht alleine bewältigen konnte. Tatsächlich
wurden ihm dann auch bald nach Erscheinen des er-
sten Bandes unaufgefordert Beiträge und Materia-
lien zugesandt, für die er sich im Vorwort zum zwei-



ten Band bedankt: *Von mehreren Seiten sind mir von Freunden, die sich mein Büchlein erworben hat, Beiträge geworden. Einen Theil derselben enthält dieser zweite Band, und von den übrigen werde ich demnächst Gebrauch machen.* Im zweiten Band findet sich die Beschreibung der Burg Hohenstaufen, im dritten die Beschreibung der Burg Hohenrechberg, im vierten die Beschreibung der Burg Staufenneck (bei Salach, Kreis Göppingen) und im fünften Band die Beschreibung der Burg Scharfenberg (bei Donzdorf). Eigentlich wäre zu erwarten, daß RINK die Beschreibung dieser Burgen, die sich bis auf Hohenstaufen alle einmal im rechbergischen Besitz befunden haben, übernommen hätte. Eindeutig geht dies nur aus der Beschreibung der Burg Scharfenberg hervor, die am Schluß mit *Rink* gezeichnet ist. Im Inhaltsverzeichnis zum fünften Band heißt es dazu etwas ausführlicher: *Vom Herrn Dechant Rink in Donzdorf.* Der Beitrag über Hohenrechberg ist mit *C. G. Brenner* gezeichnet, dazu die Bemerkung im Inhaltsverzeichnis: *Vom Herzoglich Anhaltischen Legationsrathe Herrn Brenner in Regensburg eingesandt.* Es ist schon merkwürdig, daß dieser Legationsrat BRENNER in Regensburg die Beschreibung der rechbergischen Stammburg übernommen haben soll. Das Rätsel wird durch ein Nachwort zur Beschreibung der Burg Staufenneck etwas gelüftet. Dort heißt es: *Diese Nachrichten (zur Burg Staufenneck) sind meistens aus Urkunden und anderen Archivalschriften entworfen worden, vom Verfasser der Materialien des Aufsatzes über die alte Burg Hohenrechberg im 3ten Bande dieses Werkes. R.* Hinter diesem *R* versteckt sich eindeutig RINK. Im Inhaltsverzeichnis heißt es nämlich zum Beitrag über Staufenneck: *Vom Herrn Pfarrer R in D* Es läßt sich heute nicht mehr bestimmen, warum sich RINK nur so versteckt zur Verfasserschaft seiner Beiträge für dieses Unternehmen bekannte.

Die wohl selbstgewählte Anonymität hatte ihre Konsequenzen. Obwohl zumindest im heimatlichen Bereich seine Verfasserschaft hätte durchschaut werden müssen, wird etwa der Beitrag über Staufenneck zweimal nachgedruckt, ohne daß der Name des Verfassers auch nur angemerkt würde. Dies geschah das erstemal noch zu Lebzeiten RINKs, als GUSTAV SCHWAB den Beitrag in sein populäres Werk *Die Neckarseite der Schwäbischen Alb* (1823) aufnahm. SCHWAB war immerhin so ehrlich, dem Nachdruck die Anmerkung beizufügen: *Die Beschreibung dieses Schlosses ist aus Gottschalcks Ritterburgen, mit den nöthigen Abkürzungen ausgezogen.* Auch den Beitrag über Hohenrechberg verwendet SCHWAB. Da es diesem mehr um die Beschreibung der Landschaft und der Baulichkeiten ging, verzichtet er auf das reiche

Urkundenmaterial zur Geschichte der Burgherren, das RINK dem Beitrag über Staufenneck beigelegt hatte. Weitaus skrupelloser ging A. KOCH vor, der sich wohl an den Erfolg der Bücher von GOTTSCHALCK anhängen wollte und seinerseits 1828 in sechs Bändchen *Die Ritterburgen und Bergschlösser im Königreich Württemberg* in Cannstatt veröffentlichte. Im Vorwort zum ersten Bändchen schreibt KOCH: *Es kann also, wie oft irrig angenommen wird, eine Burgbeschreibung nicht aus Büchern zusammengetragen werden; erst wenn man an Ort und Stelle die Materialien gesammelt hat, können Notizen, die sich in Schriften finden mögen, verglichen, geprüft und am passenden Ort eingefügt werden.* Dabei vergißt er nicht zu erwähnen, daß solch ein Unternehmen oft wirklich mit Lebensgefahr verbunden ist. Bei der Beschreibung der Burgen Staufenneck und Hohenstaufen mußte sich KOCH bestimmt nicht in Lebensgefahr begeben. Beide Beiträge sind wortwörtlich von GOTTSCHALCK übernommen. Einen Hinweis darauf oder gar auf RINK sucht man vergeblich. Im Gegensatz zu SCHWAB bietet KOCH auch den Urkundenteil, der in späterer Zeit von einiger Bedeutung wurde. Er wurde oft benutzt, aber nur selten zitiert. So etwa auch in der *Beschreibung des Oberamts Göppingen* (1844) durch Finanzrat MOSER. Bei der Behandlung der Burg Staufenneck verweist MOSER völlig korrekt auf SCHWAB als Quelle, der aber den Urkundenteil nicht bietet, den MOSER abdruckt, allerdings in eigener Formulierung und mit einigen Ergänzungen. Daß MOSER aber RINK bzw. GOTTSCHALCK benützt hat, vielleicht auf dem Umweg über KOCH, geht schon draus eindeutig hervor, daß MOSER auch die Fehler RINKs mit übernimmt. Diese Fehler ziehen sich bis in die jüngste Vergangenheit wie ein roter Faden durch zahlreiche Veröffentlichungen zum Geschlecht der Erbauer von Burg Staufenneck, den Herren VON STAUFENECK. Die Fehler wiegen allerdings nur lokalgeschichtlich schwer. So sieht z. B. RINK im Blick auf eine Urkunde des Jahres 1303 LUDWIG VON STAUFENECK als *Schenk* und *Johanniterkomtur* in Schwäbisch Hall. Beide Titel beziehen sich aber auf einen in dieser Urkunde nicht namentlich genannten Schenken VON LIMPURG. Da auch ALBERTI in seinem viel benützten *Württembergischen Adels- und Wappenbuch* (1916) den Fehler übernimmt, gelten die Herren VON STAUFENECK seither als Inhaber des Schenkenamtes. Ein zweites Versehen RINKs liegt darin, daß er einen ULRICH VON STAUFENECK in die Landesgeschichte einführt, den es zwar gegeben hat, aber nicht als Mitglied der schwäbischen Ministerialenfamilie, sondern als Mitglieder eines bayerisch-österreichischen Geschlechts, das sich ebenfalls nach seiner Stammburg Staufenneck (bei Bad

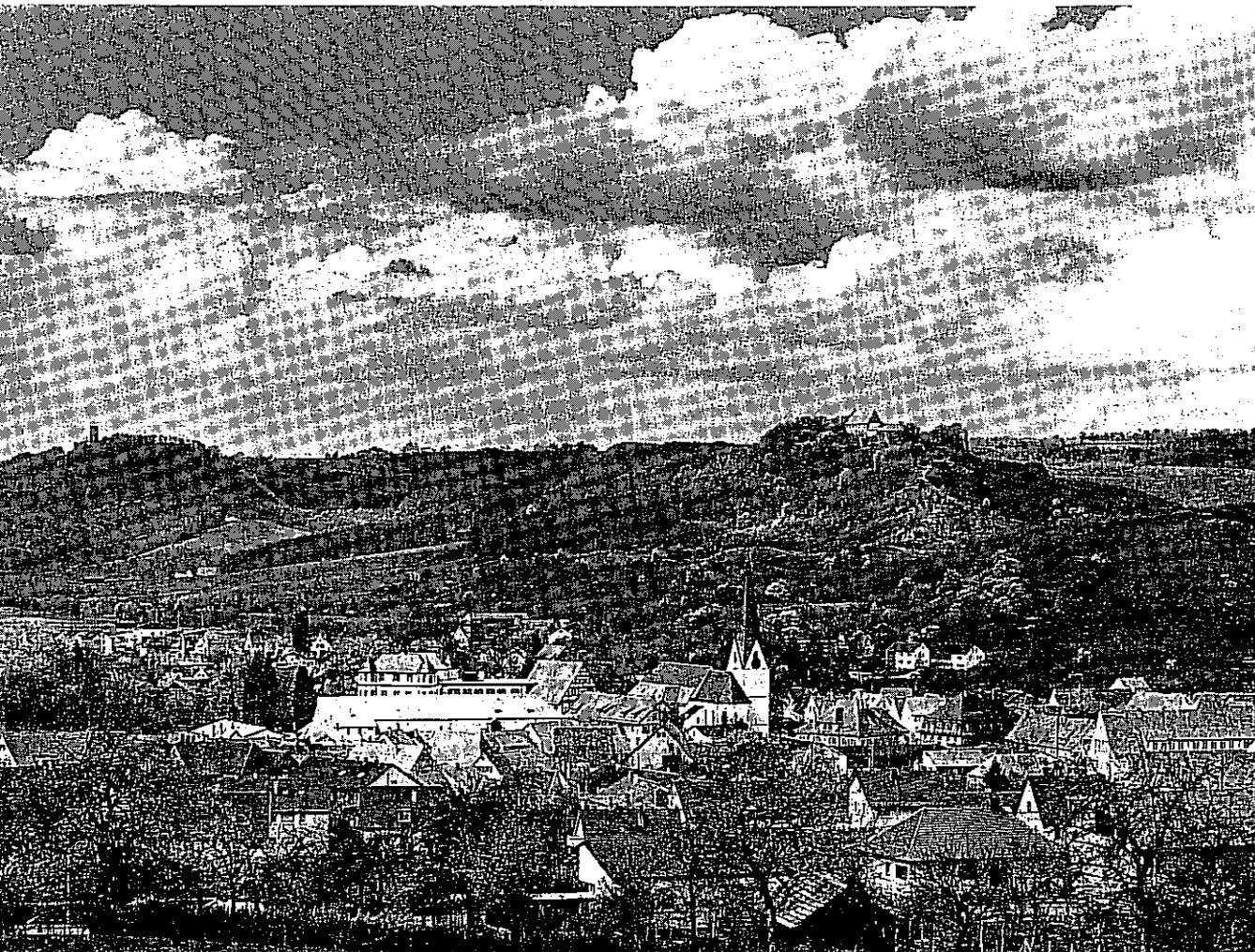
Reichenhall) benannte. Über die Oberamtsbeschreibung wurde auch dieser Fehler fester Bestandteil heimatlicher Geschichtsschreibung.

Vor den insgesamt geringfügigen Fehlern verblasen die Leistungen keineswegs. Die Arbeit über Staufeneck zeigt, daß RINK – wenn möglich – auf Originalurkunden zurückgriff. Wo sie fehlen oder nicht eingesehen werden konnten, benützt er die spärliche Literatur, die zum Gebote stand. Zitiert werden immer wieder MARTIN CRUSIUS mit seiner *Schwäbischen Chronik*, die Urkundensammlung *Monumenta Boica*, und FALKENSTEINS *Geschichte von Baiern*. Aus einer späteren Veröffentlichung wissen wir, daß er auch den *Codex diplomaticus* des TRUDPERT NEUGART, die *Geschichte der Bischöfe von Augsburg* von BRAUN und von JOHANN HERKULES HAID das Werk über *Ulm mit seinem Gebiete* besaß. Die genannten Werke haben auch heute noch ihren Wert. RINK war einer der Ersten, die sich an die Beschreibung der im Königreich Württemberg neu formierten Oberämter machten. 1823 gab er bei WOHLER in Ulm eine *Beschreibung des Königl. Württembergischen Oberamts Geißlingen an der Steige* in Kommission. Im Titel nennt er sich *Dr. Joseph Alois Rink, Dekan des*

Landkapitels Eibach und Pfarrer in Donzdorf. Es scheint, daß er für die Druckkosten selbst aufkommen mußte. Der Verlag sah zum damaligen Zeitpunkt wohl noch keinen Markt für eine derartige Veröffentlichung. Im Vorwort stehen einige bemerkenswerte Sätze: *Der Verfasser dieser Beschreibung benützte von jeher seine Nebenstunden zu geschichtlichen Untersuchungen der ehemaligen und jetzigen Verhältnisse seiner nächsten Umgebung, und unter diesen widmete er seine besondere Aufmerksamkeit dem Königl. Oberamt Geißlingen an der Steige, worinn ihm sein Wirkungskreis von der Vorsehung angewiesen ist*. In fortschrittlicher Weise bietet RINK in der Oberamtsbeschreibung auch statistisches Material, welches ihm die *wohllöblichen Pfarreien freundschaftlich* zur Verfügung stellten. Das kleinformatige Büchlein mit 146 Seiten fand später nicht die gebührende Beachtung. So bedankt sich der Verfasser der offiziellen Geislinger Oberamtsbeschreibung von 1842 für mancherlei Beihilfe, der Vorarbeit von RINK wird aber nicht gedacht.

Mit seiner letzten Veröffentlichung kehrte RINK an den Ausgangspunkt seiner Forschungen zurück. In dem kurz zuvor von D. G. MEMMINGER begründeten *Württembergischen Jahrbuch für vaterländische Ge-*

Blick auf Donzdorf; im Hintergrund die ehemals reichbergischen Burgen Staufeneck (links) und Ramsberg (rechts). (Foto: Traute Uhland-Clauss)



schichte, Geographie, Statistik und Topographie veröffentlichte er 1824 einen Aufsatz über *Die Stammburg Büren, oder die ursprüngliche Heimat der nachmaligen Herzoge von Schwaben und Kaiser aus dem Hohenstaufischen Hause*. Die von ihm in diesem Aufsatz geäußerten Ansichten über die Herkunft der drei Familien VON STAUFEN, VON RECHBERG und VON STAUFENECK sind heute nicht mehr aktuell, doch verraten sie eigenständige Überlegungen. Sein erster diesbezüglicher Kritiker, H. BAUER, setzt sich in einer Arbeit über *Die ältere Genealogie der Grafen von Rechberg* (Württ. Jahrbücher 1870, S. 528/29) mit RINK auseinander, dessen Namen nennt er aber nicht.

Bibliographie der Druckschriften

Die nachfolgende Bibliographie versucht alle gedruckten Veröffentlichungen zu erfassen. Eine Vollständigkeit kann aber schon deswegen nicht erreicht werden, weil RINK recht häufig anonym veröffentlichte und die Überlieferung der Werke außerordentlich schlecht zu sein scheint. Die Württembergische Landesbibliothek in Stuttgart besitzt nur vier Werke (Liste Nr. 5, 14, 19 und 23), dazu einige nicht selbständige Werke (Nr. 18, 20 und 22). Zu einer Bibliographie gibt es mehrere Ansätze, die aber meist tendenziös gefärbt sind. Bei JOHANN JACOB GRADMANN: *Das gelehrte Schwaben oder Lexikon der jetzt lebenden schwäbischen Schriftsteller*. (Ravensburg 1802, S. 501) finden sich die Schriften Nr. 1–4; bei FELDER-WAITZENEGGER *Gelehrten- und Schriftstellerlexikon der deutschen katholischen Geistlichkeit* (Band 2, 1820, S. 165) finden sich die Schriften Nr. 1–5 und 11–14. Bei der antiaufklärerischen Tendenz der Herausgeber wundert es nicht, daß die aufklärerischen Schriften fehlen. Das Lexikon war wohl auch schon 1817 redaktionell abgeschlossen. PAHL bietet in seinem Nekrolog *Neuer deutscher Nekrolog der Deutschen* (3, 1825, S. 1597–1600) die Schriften Nr. 5, 6, 9, 14 und 23, also die aufklärerischen und geschichtlichen Werke. Daneben erwähnt er pauschal *mehrere auf die Aufklärung des Volkes berechnete Erbauungsschriften, die in seinem nächsten Umkreise immer mit Liebe aufgenommen wurden und weit umher wirkten* (vielleicht die Nr. 11–13 und 15). Des weiteren verweist PAHL darauf, daß RINK *an einigen Journalen, die zum Behufe der Berichtigung des religiösen Begriffs seit dem Ende des 18. Jahrhunderts in dem katholischen Deutschland erschienen, Antheil hatte*. Um welche Journale es sich dabei handelt, konnte nicht festgestellt werden. Vermißt wird jedenfalls seine Mitarbeit in der Reihe, in der sie noch am ehesten zu erwarten wäre, in der von BENEDIKT WERKMEISTER herausgegebenen *Jahrschrift für Theologie und Kir-*

chenrecht der Katholiken (Ulm, 6 Bände zu je 3 Heften, 1806–1820). Auch scheint sich RINK nicht an der von PAHL herausgegebenen *Nationalchronik der Deutschen* (Schwäbisch Gmünd 1802 ff.) beteiligt zu haben. Eine weitere Bibliographie bietet dann STEPHAN JAKOB NEHER *Statistischer Personal-Katalog des Bisthums Rottenburg* (Schwäbisch Gmünd 1878, S. 422/23). Dort fehlen wiederum die aufklärerischen Schriften (angeführt die Nr. 1–5 und 11–14). Weitere Hinweise auf Schriften RINKS bei FRIEDRICH LAUCHERT *Franz Anton Staudenmaier* (Freiburg/Brsg. 1901, S. 9 mit Anm. 3). Dort wird vor allem auf die Beiträge im Konstanzer Pastoralarchiv verwiesen.

1. Lehrbüchlein zum Gebrauch der Reichs-Freyherrl. Rechbergischen Landschulen. Weißenstein 1874. 8°
2. Rechnungsbüchlein zum Gebrauch der Reichs-Freyherrl. Rechbergischen Landschulen. Weißenstein 1874. 8°
3. Lobrede auf den sel. Lorenz von Brundus, General des Kap.-Ordens, gehalten bey den Kapuzinern in Gmünd. Augsburg, bey Wolf, 1784. 8°
4. Betrachtungen über den 50sten Psalm Davids. Aus dem Französischen übersetzt. Augsburg, bey Wolf, 1785. 8°
5. Kurzgefaßte Geschichte, und Beschreibung der Reichsstadt Schwäbisch Gmünd. Von dem Rechbergischen Pfarrer zu Böhmenkirch Joseph Alois Rink. Schwäbisch Gmünd, bey Ritter, 1802. Klein-8°
6. (Anonym) Patriotische Aufforderung an das katholische Deutschland zur Aufmerksamkeit bei Schließung eines neuen Concordats mit dem Papste. Ulm, bei Wohler, 1803. 8°
7. (Anonym) Unterricht für das katholische Volk in Deutschland über die Aufhebung der Ehelosigkeit der Priester. Ulm, bei Wohler, 1803. 8°
8. Über die Vorsichten, die der Prediger in Bekämpfung der Laster zu beachten hat, die in seiner Gemeinde mehr oder weniger im Schwang sind. In: Archiv für die Pastorkonferenzen in den Landkapiteln des Bisthums Konstanz (APK), Band 2, Heft 8, S. 79–85
9. (Anonym) Woher es kommt, daß so viele katholische Geistliche den weisesten kirchlichen Verordnungen der Obrigkeit entgegenstreben? Ulm, bei Wohler, 1805. 8°
10. (Anonym) Die ersten Mittel dem Christenthum bey den Katholiken aufzuhelfen, 1. Aufhebung des Cölibats, 2. Einführung der Muttersprache beim Gottesdienste. Ulm, bei Wohler, 1806. 8°
11. Gemeinschaftliche Andacht von dem Leiden und Sterben Jesu, bey den gewöhnlichen Bethstunden am Freytag und Samstag der Charwoche. Ellwangen, bei Ritter, 1806. 8°

2. Andachtsübungen über die Vollkommenheiten Gottes, das Leben Jesu und die Tugenden seiner frommen Mutter Maria. Zum Gebrauch bey zehnstündigen und anderen bey der Kirche üblichen Bethstunden. Ellwangen, bey Ritter, 1806. 8°
3. Metten- und Vesperandachten für die höheren Festtage der katholischen Kirche, als Geburt Christi, Charwoche, Ostern, Himmelfahrt Christi, Pfingsten und das Fronleichnamfest nebst Todtmetten-Andacht. Gmünd, bey Ritter 1807
4. (Anonym) Geschichte des Königreichs Württemberg. Ein Lesebuch für den Bürger und die Jugend im Königreiche. Mit einer Stammtafel der Regenten von Württemberg. Gmünd, bey Ritter, 1809. 8°
5. Praktische Anordnung der nachmittäglichen Gottesverehrung der Bruderschaft von der Liebe Gottes und des Nächsten. In: APK 1809, Band 2, Heft 7, S. 39–51
6. Resultat der Konferenz des Landkapitels Geislingen vom 12. Juli 1810. 1. Ist der Gerhorsam gegen die Kirchenvorsteher, zumal gegen den Bischof, für den katholischen Christen von Wichtigkeit, und welche Beweggründe soll der Seelsorger benützen, ihn zu befördern. In: APK 1810, Band 2, Heft 11, S. 810–820
17. (Fortsetzung von Nr. 16) 2. Wie soll sich der Seelsorger benehmen, wenn er von seinen Pfarrangehörigen über bloß weltliche Dinge, besonders die mit der Regierung in Verbindung stehen, berathen wird?. In: APK 1810, Band 2, Heft 11, S. 820–824
18. G. C. Brenner: Hohenrechberg bei Gmünd im Königreich Württemberg. in: Friedrich Gottschalck: Die Ritterburgen und Bergschlösser Deutschlands. Halle an der Saale. Band 3 (1813), S. 299–310. (Die Materialien zu diesem Beitrag stammen von RINK.)
19. (Anonym) Katechetischer Unterricht in der katholischen Religions-Lehre Jesu. Für die größere Jugend. Ulm, bei Wohler, 1817. 8°
20. Staufeneck bei Göppingen im Königreich Württemberg. In: Fr. Gottschalck a.a.O., Band 4 (1818), S. 243–261
21. Pfarramts-Jubiläum zu Reichenbach im Landkapitel Geislingen, Oberamt Gmünd. In: APK 1819, Band 1, Heft 5/6, S. 151–175
22. Scharfenberg bei Göppingen im Württembergischen. In: Fr. Gottschalck a.a.O., Band 5 (1821), S. 113–124
23. Beschreibung des Königl. Württembergischen Oberamts Geißlingen an der Steige. Von Dr. Joseph Alois Rink, Dekan des Landkapitels Eibach und Pfarrer in Donzdorf. Ulm, in Commission bei Wohler, 1823. 8°
24. Die Stammburg Büren, oder die ursprüngliche Heimat der nachmaligen Herzoge von Schwaben und Kaiser aus dem Hohenstaufischen Haus. In: W. Jahrb. f. vaterl. Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie. 1824, S. 170–188

Alfred Wais und die Stuttgarter Kunstszene

Rainer Zimmermann

Als Vorabdruck erscheinen die folgenden Ausschnitte aus zwei Kapiteln einer Monographie über den Maler Alfred Wais, die aus Anlaß von dessen 75. Geburtstag demnächst im Konrad Theiss Verlag herauskommen soll. Ausgewählt wurden Passagen, die nicht so sehr auf Interpretation und Würdigung des Werkes von Alfred Wais ausgehen, sondern ein Licht auf die Stuttgarter Kunstszene der 50er und 60er Jahre werfen. Ein selektives Licht, gewiß. Aber vielleicht vermag es doch einige von den Voraussetzungen und Gründen zu erhellen, die anzuführen sind, wenn man herausfinden will, warum Stuttgart so manche Chance der letzten drei Jahrzehnte nicht genutzt hat und warum Stuttgarts Ruf als Kunststadt – trotz vieler verheißungsvoller Ansätze – nicht unumstritten ist. (Red.)

Es waren nicht die materiellen Voraussetzungen für eine weitere Tätigkeit als Maler, die den Gedanken an einen Zusammenschluß von Künstlern wieder

aufkommen ließen, sondern das Bedürfnis nach neuer Orientierung. Seit der Ausschaltung der «Stuttgarter Neuen Sezession» in den dreißiger Jahren waren nur einzelne Verbindungen der Künstler untereinander geblieben. Was sich in anderen Teilen Deutschlands an Entwicklungen vollzog, geschah im Untergrund. Der Blick über die Reichsgrenzen hinaus war immer seltener möglich. Dann kam die völlige Unterbrechung durch die Kriegsjahre. Was mochte sich auf dem Gebiet der bildenden Kunst im vergangenen Jahrzehnt in den anderen europäischen Ländern abgespielt haben? Jetzt, nachdem die Fesseln der Diktatur gefallen, die bornierten Zumutungen an die Bildkunst aufgehoben waren, bildeten Zonengrenzen der Besatzungsmächte und Beschränkungen des Reiseverkehrs neue Hindernisse für einen freien Austausch der Meinungen und Vorstellungen. Nach Jahren der Isolierung